

Kein Umdenken bei der Nachhaltigkeit

SCHWEIZ Unternehmen und Investoren reden beim Thema CSR aneinander vorbei. Schweizer Institutionelle hinken der internationalen Entwicklung hinterher.

EFLAMM MORDRELLE

Sozialverantwortliches Unternehmen tum – alle reden davon, doch keiner weiss so genau, was es für den anderen bedeutet. Aus dem Reporting der Unternehmen ist Corporate Social Responsibility (CSR) nicht mehr wegzudenken. Doch was die Implikationen des Schlagworts sind, bleibt hüben wie drüben schleierhaft: «Investoren verstehen nicht, ob und wie Nachhaltigkeit in die Unternehmensstrategie einfließt. Umgekehrt verstehen Unternehmen nicht, welche Rolle sie bei Investitionsentscheidungen spielen», fasst Barbara Heller, Geschäftsführerin des Corporate-Governance-Beraters Swipra die wichtigste Erkenntnis ihrer diesjährigen Studie zusammen.

Gemäss der Umfrage, die 78% des Börsenwerts im Swiss Performance Index (SPI) repräsentiert, verstehen nur 17% der institutionellen Investoren, welchen Einfluss CSR-Aspekte auf die Unternehmensstrategie haben. «Ein Unternehmen muss nicht nur über den CO2-Aussost Bericht erstatten, sondern formulieren, was die Massnahmen, diesen zu reduzieren, für die Strategie konkret bedeuten», illustriert Heller. Das bedinge, dass sich das Reporting stärker auf die Zukunft ausrichte und weniger auf die Vergangenheit.

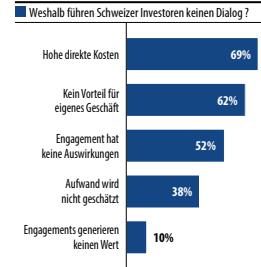
Dialogscheue Schweizer

Um das gegenseitige Verständnis zu verbessern, pflegen Unternehmen und Investoren regelmässig einen Dialog, lassen sich auf im Fachjargon «Engagement» ein. Die Unterschiede in der Bereitschaft zum Engagement sind beträchtlich. Besonders

1 Engagement mit den Unternehmen



2 Kein Engagement mit den Unternehmen



3 Investorenthemen



aspekten im Rahmen der VR-Vergütung mehr Gewicht beimessen. So wünschen 79% der befragten Investoren, dass in den Boni CSR-Ziele integriert werden sollen.

CSR bonusrelevant?

Das ist problematisch, denn CSR-Ziele sind oft qualitativer Art. «Investoren sind sich bewusst, dass die Integration qualitativer Kriterien in den Vergütungsmechanismen mehr Ermessensspielraum für den VR bedeutet», sagt Heller. Gleichzeitig tun sich Unternehmen in der Offenlegung qualitativer Messgrössen schwer, besonders wenn es um «negative Konsequenzen» gehe. Gemäss Heller müsste es möglich sein, «dass ein grösseres Compliance-Problem oder nicht akzeptables Verhalten zu Bonuskürzungen führt».

Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Managementvergütung stellen für Investoren nach wie vor ein Problem dar. Nur 13% der institutionellen Anleger sind mit der Berichterstattung zur leistungsabhängigen Vergütung zufrieden. «Viele Investoren können den Zusammenhang zwischen Leistung und kurzfristigen Boni nach wie vor nicht nachvollziehen», begründet Heller Unzufriedenheit.

Die Arbeit des VR und seiner Ausschlüsse sei von aussen eben nur schwer verständlich. Besonders Vergütungsausschlüsse sollten besser offenlegen, wie sie das Management beurteilen, gerade bei qualitativen Kriterien, sagt Heller. In der Vergangenheit hätten selbstverständliche ethische Kriterien wie Integrität dazu geführt, dass Bonusziele über erreicht wurden – das kann nicht die Meinung der Aktionäre sein.

hiesige Investoren, scheinen nicht wirklich an einem solchen Dialog interessiert zu sein. Bloß 45% der Schweizer Institutionellen lassen sich auf Engagement ein, bei den ausländischen sind es 89%. Diese wollen in erster Linie die Situation des Unternehmens besser verstehen, während Schweizer Institutionelle die zu hohen Kosten als Hauptgrund für ihr Interesse angeben (vgl. Grafiken 1 und 2).

Angelsächsische Investoren hätten eher realisiert, dass die Themen Governance und Nachhaltigkeit wertgenerierend sein können, konstatiert Barbara Heller. «Bei Schweizer Vermögensverwaltern ist das vielerorts noch nicht angekommen.» Auch Finanzanalysten würden Corporate-Governance-Aspekte bis heute kaum berücksichtigen, stellt sie fest.

Dass grosse ausländische Institutionelle verstärkt den Dialog suchen, könnte auch damit zusammenhängen, dass sie oft langfristig über passive Vehikel wie

börsengehandelte Fonds (ETF) in Schweizer Unternehmen investiert sind. Über ihr Engagement hofften sie die Performance der Firmen positiv zu beeinflussen, mutmass Barbara Heller. Aktive Fondsmanager können sich hingegen einfach aus den Aktionen verabschieden, wenn ihnen gewisse Governance-Entwicklungen im Unternehmen nicht passen.

Passive Pensionskassen

Schweizer und ausländische Institutionelle unterscheiden sich nicht nur in ihrer Dialogbereitschaft. Auch bei der Wahrnehmung der Stimmrechte an der Generalversammlung gibt es markante Unterschiede. Hiesige Institutionelle erweisen sich gemäss Umfrage als ausgesprochen passiv: Lediglich 38% der Schweizer Vermögensverwalter und 11% der Pensionskassen (PK) glauben, dass der Nutzen abzustimmen grösser ist als die ent-

sprechenden Kosten. 64% der ausländischen Geldmanager vertreten die genau entgegengesetzte Position. «Dass so viele Pensionskassen keinen Nutzen in der Wahrnehmung ihrer Stimmrechte sehen, finden wir schon bedenklich», sagt Heller.

Das zeige eine allgemeine Problematik der Schweizer PK-Landschaft. Viele kleinere PK sehen sich wegen beschränkter Ressourcen kaum in der Lage, informiert abzustimmen. Das hat zur Folge, dass zahlreiche PK indirekt über Fonds investieren oder sich bei Abstimmungen von Stimmrechtsvertretern anleiten lassen.

Für Investoren sind die Managementvergütung die Strategie sowie der Verwaltungsrat (VR) die mit Abstand wichtigsten Themen in ihrem Dialog mit den Unternehmen (vgl. Grafik 3). CSR wird kaum als separates Thema behandelt, sondern besonders von ausländischen Investoren als integraler Bestandteil betrachtet. Folgerichtig wollen Investoren Nachhaltigkeits-

Die Schweiz ist Ihnen nicht genug? Die Welt kostet nicht mehr.

SALT BUSINESS

DIE MOBILELÖSUNG
MIT BESTEM
ROAMING

Kostenlos
unter
0800 700 600
anrufen

salt.ch/business

Salt.
Business